

Nils Minkmar Zur Zeit

Brumm, brumm



Bald wird man darüber lachen: wie die Leute ihr Geld damit verschwendet haben, Autos zu kaufen, die augenblicklich an Wert verlieren, die meiste Zeit des Tages stillstehen und dann, wenn man mit ihnen fahren möchte, wieder stillstehen, weil alle fahren möchten. Derzeit suchen die

Bürgermeister der großen Städte nach Wegen, den Transport von Personen und Gütern vernünftig zu gestalten und autofrei. Paris gleicht neuerdings an den Ufern der Seine einem Park: Die Leute picknicken, flanieren oder schauen in die Luft genau dort, wo bis vor Kurzem noch fluchende Autofahrer im Stau standen. Wir leben in Zeiten des Klimawandels, und alle, selbst die Chinesen und die Industrie, denken um. (Gut, lassen wir Donald Trump mal eine Kolumne lang beiseite.)

Auf der ganzen Welt wird heutzutage also mehr oder weniger klimafreundlich gedacht, außer an jenen Orten, wo Autorennen veranstaltet werden. Ich hatte diese Rennen schon ganz verdrängt und war irgendwie davon ausgegangen, dass es sie nicht mehr gibt. Bis ich vor ein paar Tagen in einem Wartebereich saß und ungewollt das Programm des sogenannten Nachrichtensenders n-tv verfolgte: Man sah diese Autos, eine moderne Version derer, die ich noch von Quartettspielen der Siebzigerjahre kannte. Erst hielt ich das, was ich sah, für eine historische Dokumentation aus Tagen, als man noch Kernkraftwerke in die Landschaft stellte und Steak, Zigarre und Whiskey zum Frühstück genoss. Aber offenbar war dieses Autorennen eine Direktübertragung. Ton gab es nicht, aber der war ohnehin überflüssig: Wer kleine Kinder kennt, weiß ja, wie so ein Motorgeräusch geht. Brumm, brumm flitzt der Legostein über den Teppich. So bleibt es eben auch später – nur eben mit einem Verbrauch von rund 45 Litern hauptsächlich unwiderbringlichen fossilen Brennstoffs auf 100 Kilometer.

Der sogenannte Rennzirkus findet an diversen Orten auf der Welt statt. Die Fahrer fahren aber nicht mit ihren Autos an ferne Wettkampfschauplätze, sondern nehmen meist Flugzeuge. Ich halte es da mit Max Goldt: Wenn man ein Flugzeug am Himmel erblickt, dann soll man sich vorstellen können, dass Staatsmänner drin sind, die die Probleme der Welt lösen. Meinetwegen auch Touristen, die die Welt erkunden möchten. Aber keine Einmannautos auf dem Weg zu einer Kreisfahrt.

Zugegeben, Sport ist nicht so mein Fachgebiet. Aber ich verstehe rational den Ehrgeiz, schneller zu laufen als ein anderer, mehr Tore zu machen und so weiter. Worin aber besteht der Witz, einen Motor, und sei er auch elektrisch wie bei der Formel E, so im Kreis fahren zu lassen, dass er schneller ist als ein anderer Motor, der nur zufällig einem anderen Konzern gehört? Das Letzte, was unser labiles Klima noch braucht, sind unnötige, aber heftige Emissionen, die entstehen, damit diese Lärm- und Hitzemaschinen noch nachts und bei Flutlicht umeinanderrasen können. Schon gehört, dass man Geld auch für Menschen ausgeben kann, denen es gerade dreckig geht? Homer Simpson könnte kein stupideres Hobby erfinden. Es ist höchste Zeit für die Formel null.

An dieser Stelle schreiben Nils Minkmar und Elke Schmitter im Wechsel.



Szene aus „Die Danksager“

MARCUS LIEBERENZ / BILDZUHEINE.DE

Theater

Großer Bob, wir loben dich!

Auf der Bühne des Berliner Ensembles huldigt der Kino- und Theaterregisseur Leander Haußmann am Donnerstag mit dem Musiker und Schriftsteller Sven Regener einem gemeinsamen Idol: dem Sänger Bob Dylan. **Die Danksager** heißt ihr im Duett verfasstes Stück, im Untertitel „Bunter Abend“; auch die Regie der Uraufführung besorgen Regener und Haußmann zu zweit. Ihr Drama versammelt zehn weibliche und männliche Dylan-Imitatoren auf einer Showbühne. Sie werden von der Nachricht überrascht,

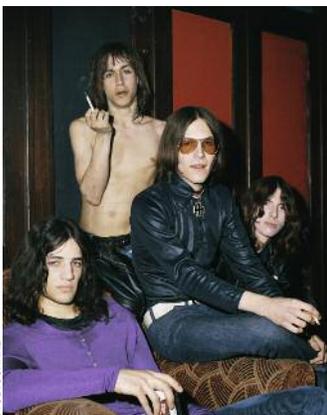
dass der Literaturnobelpreis an den Mann mit dem bürgerlichen Namen Robert Zimmermann verliehen wird. Es wird wild musiziert und viel Quatsch geredet in dieser Huldigung an den großen Songwriter. Eine absurde Dankesrede bezichtigt die Mitglieder des Nobelpreiskomitees, „den Rock 'n' Roll jetzt einfach ungefragt auf das Niveau ihrer Literaturscheiße runterzuziehen, als wenn es nicht umgekehrt wäre, als wenn nicht alle Literaten in Wirklichkeit viel lieber Rockstars wären“. Bei allem Willen zur Komik versprechen die beiden Theatermacher, so Haußmann, „einen leisen, wehmütigen Abend“. h**öb**

Kino

Heldengeschichten

Kritische Distanz zu seinem Sujet darf man nicht erwarten von einem Regisseur, der einen Film über Punkikone Iggy Pop und dessen Band The Stooges macht – und sie schon im Trailer als „greatest rock 'n' roll band ever“ bezeichnet. Indiefilmemacher und Hobbymusiker Jim Jar-

musch („Paterson“) geht es in seinem unterhaltsamen Biopic **Gimme Danger** über die Proto-Punkband aus Ann Arbor, Michigan, nicht um Aufklärung: Er befragt Iggy und seine Mitmusiker als Fan. In langen Interviewpassagen darf James Osterberg, so Iggy Pops bürgerlicher Name, manchmal maliziös, manchmal bübisch grinsend davon berichten, wie er mit dem Quartett ab 1967 dazu beitrug, „die Sixties auszulöschen“. Die Schattenseiten dieser Rock-Heldengeschichte spart Jarmusch aus: den Alkohol und die Drogen, die Groupies und die Selbstverstümmelung auf der Bühne. Stattdessen zeigt er, wie die Stooges einen proletarischen Furor in der Rockmusik installierten – dessen Anti-Establishment-Mythos bis heute Gültigkeit hat. Jeder liebt Iggy Pop: die Kritiker, die Punks, die Rocker – und Jim Jarmusch natürlich auch. b**or**



STUDIOCANAL

The Stooges mit Iggy Pop (2. v. l.)